

Prämumeration: für Arab sammt Zustellung...

erschient jeden Sonntag und Donnerstag...

Arader Zeitung.

Inserate: Die fünfstellige Preizettel ober deren...

Redactions- und Exeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude...

Vom 1. März beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“

und zwar auf 4 Monate, d. i. vom 1. März, bis Ende Juni.

Für Arab sammt Zustellung 2 fl. 40 kr. Mit freier Postverfendung 3 fl. 10 kr.

Briefe und Gelder erbitten wir uns franco. Die Expedition.

Politische Rundschau.

Die neuesten Nachrichten aus London. — Die Antwort Lord Palmerston's auf die Anfrage des Parlaments-Mitgliedes Griffiths...

Die zweite Hälfte des Februar scheidet der gleichen Hälfte des vorigen Monats, in Hervorbringung politischer Ereignisse, sich gleich stellen zu wollen. Die Abstimmung in der Unterhausung am 19. d. M. welche in Folge der Minorität...

Aus dem nun vorliegenden Bericht über die Unterhausung, in welcher Lord Palmerston, wie bereits in unserer letzten Nummer in einer telegraphischen Depesche der „Dester. Correspondenz“ gemeldet wurde, die Anfrage des Parlaments-Mitgliedes Griffiths, ob das die Militäradressen entschuldigende Schreiben des Grafen Walowski in den Spalten des „Moniteur“ einen Platz finden werde...

„Che ich die Frage des ehrenwerthen Gentleman beantwortete, sagte Lord Palmerston, wünsche ich eine Frage an das Haus zu richten. (Hört! hört!) Ich möchte das Haus fragen, was seine Wünsche und Absichten sind in Bezug auf einen Gegenstand von so großer nationaler Wichtigkeit. Liegt es im Wunsch und in der Absicht des Hauses, daß jene freundlichen und vertraulichen Beziehungen die jetzt so glücklicher Weise zwischen der Regierung von England und Frankreich bestehen, aufrecht erhalten bleiben (lautes Hört! hört!) oder ist es der Wunsch und die Absicht des Hauses in die Beziehungen der beiden Länder einen Geist der Gereiztheit, Bitterkeit und Antipathie zu bringen? (Hört! Hört!) Nun, Sir, wenn Letzteres der Zweck ist, den das Haus verfolgt, so kann es zur Erreichung desselben kein kräftigeres — obgleich nicht sehr würdevolles — Mittel geben als hier im Parlament die persönlichen Angriffe auf den Kaiser der Franzosen und die französische Nation fortzusetzen (Weisfall!) und obwohl ich es zu verhindern suchen möchte, doch — natürlich — wenn es im Hause gut dünkt diesen Weg einzuschlagen, — wohltaun, auf ihm ruhe die Verantwortlichkeit für ein solches Benehmen.

Falls andererseits das Haus der Fortdauer jener freundlichen Beziehungen diejenige Wichtigkeit beilegt wie ich, so erlaube ich es sich die unablässigen persönlichen Angriffe auf jenen Kaiser zu verbitten, der aus der freien Wahl des französischen Volkes hervorgegangen ist. (Weisfall.) Nun, Sir, was die Frage des ehrenwerthen Mitgliedes betrifft, so kann ich nur sagen, daß es nicht in der Absicht von Ihrer Majestät Regierung liegt, ein Verfahren wie das von ihm empfohlene zu beobachten, weil wir denken, daß es höchst ungehörig, und wenn ich es, ohne Jemand persönlich beleidigen zu wollen, sagen darf, über die Maßen abgeschmackt wäre. (Weisfall und Lachen.)

Die Times macht sich über die von Griffiths im Unterhause in Bezug auf die Moniteur-Adressen gestellte Frage lustig. „Herr Griffiths“, sagt sie, „ist sehr patriotisch und wachst mit Eifer nach über die Landesherrschaft. Aber, guter Herr Griffiths, es gibt etwas, das beinahe eben so nöthig für das Leben ist, als die Ehre. Sie wollen uns nicht gönnen, daß wir in Zukunft noch über irgend etwas lächeln. Die Welt wird gar ernst und langweilig. Seit vielen Monaten ist uns nichts so Ergötzliches vorgekommen, als jene französischen Obersten. Einige verrückte Kritiker, die sich ein Geschäft daraus machen, jeden Anspruch auf Originalität zu untergraben, haben die grausame Conjectur aufgestellt, die vom Moniteur veröffentlichten Actenstücke seien nichts weiter, als die wörtliche Reproduktion der Adressen, welche vor 50 Jahren dem ersten Napoleon eingesandt wurden, als er jene Städte anstrückte, die England nie erreichen sollte. Aber wessen Schuld ist es, den Obersten den Kopf zurecht zu setzen? Sicherlich nicht unsere. Es kann uns gleichgültig sein, ob wir als Banditen oder Carbonari oder als noch etwas Schlimmeres geschildert werden. Wenn es den französischen Dichtern gefällt, unsere Insel mit Cyclopen und Kästhygonen, Syrenen und Circeen zu bevölkern, so können wir nicht dagegen haben, wenn sich die Phantasie auf diese Weise mit unseren Ufern beschäftigt. Die Erfahrung zeigt, daß nichts schwerer für eine Nation ist, als irgend eine volkstümliche Vorstellung los zu machen. Wobst die Zeit vermag dies. Noch vor fünfzig Jahren glaubte man in England, jeder Franzose sei ein schmächtiges Männchen mit kaum einem

Voht Fleisch auf den Knochen, der in der Regel nichts weiter esse, als dünne Suppe und Froschschenkel. Als der Krieg vorüber war, ging Jochr Bull nach Frankreich und sah dort mit eigenen Augen Geschöpfe, die ihn selbst gar nicht so besonders unähnlich waren; es kam ihm sogar vor, als seien sie etwas wohlbeleibter, als er selbst. Auch hatten sie ganz vernünftige Begriffe von Essen und Trinken. Eben so können unsere französischen Nachbarn etwas lernen; allein es ist nicht unsere Sache, sie zu lehren, was wir in Wirklichkeit sind. Alles, was wir Engländer den Franzosen wünschen, ist, daß sie eine Regierung ihrer eigenen Wahl haben mögen und daß diese Regierung eine gute, d. h. eine starke und weise sein möge. Die Franzosen haben ihre Wahl getroffen. Sie haben einen Herrscher, der, nach dem Erfolge zu urtheilen, ihre Wohlfahrt im Inlande und ihr Ansehen im Auslande gefördert, ihre Hauptstadt zu neuer Schönheit umgeschaffen und ihre Einkünfte vermehrt hat. Uns ist er ein guter und treuer Bundesgenosse gewesen. Wir können keinen anderen Wunsch hegen, als den, daß er und seine Kinder in Frankreich regieren mögen, so lange sie mit gleichem Erfolge regieren. Man hätte denken sollen, es wäre das Interesse deren gewesen, welche seinen Thron umstürzen und welche selbst in früheren Tagen die Chancen des Schicksals empfunden haben, die englische Volkstimmung in Frankreich wahr und günstig darzustellen. Man hätte denken sollen, ihr Interesse hätte es erheischt, die Verdächtigung, als herberbergen für Mordanschläge, die es auf das Leben ihres Herrn abgesehen haben haben, sofort energisch zurückzuweisen. Selbst wenn diese Herren unsere Polizei für nicht besser halten, als die ihrige, so gewinnen sie doch nichts damit, daß sie uns mit Mordern in eine Kategorie stellen. Wenn wir wünschen, daß unsere christliche Gesinnung befestigt werde, so ist das eine Sache des Wohlwollens. Wenn die französische Regierung dasselbe wünscht, so ist es eine Sache der Politik. beinahe hätten wir gesagt: der harten Nothwendigkeit.“

Der Senats-Beschluß über den Deputirten-Eid bereits im Moniteur veröffentlicht. Nach Artikel 1 dieses Beschlusses kann niemand zum Abgeordneten für den gesetzgebenden Körper gewählt werden, der nicht mindestens acht Tage vor Eröffnung der Abstimmung entweder in Person oder durch einen in authentischer Form beglaubigten Bevollmächtigten im Präfectur-Secretariate des Departements, in welchem die Wahl vor sich geht, eine von ihm unterzeichnete Schrift eingereicht hat, welche den in Art. 16 des Senats-Beschlusses vom 25. December 1852 vorgeschriebenen Eid enthält. Das eingereichte Schriftstück darf bei Strafe der Nichtigkeit nur die folgenden Worte enthalten: „Ich schwöre Gehorsam der Verfassung und Treue dem Kaiser.“ Laut Art. 2 kann der Wahl-Candidat erst, nachdem er diesem Artikel genügt hat, seine Candidatur bekannt machen, Rundschreiben aufschlagen und Wahlzettel verteilen lassen. Laut Art. 3 soll während der Dauer der Wahlhandlung ein Verzeichniß der Candidaten, welche den Vorschriften des Art. 1 in der vorgeschriebenen Frist genügt haben, auf dem Bureau niedergelegt werden. Die Wahlzettel, welche den Namen eines Candidaten enthalten, der den Vorschriften des Art. 1 nicht genügt hat, sind nichtig und werden bei der Stimmzählung nicht mitgerechnet, sollen jedoch dem Protocolle hinzugefügt werden.

Das Freilager-Project in Pest.

„Pest, 21. Feber.“ „Seit Jahren“, so las ich vor einigen Tagen in einem heftigen Blatte die Errichtung eines Transit-Magazins in Pest einen der heftigsten Wünsche unserer beiden Handelsgremien; die seitdem zum Gesetze erhobene Freiheit der Donauschiffahrt und die in Folge davon anzuhoffende größere Belebung des Donauverkehrs, muß die Dringlichkeit dieses Wunsches nur noch vermehren. Ist das nicht schon gesagt? geht dem Leser solcher erhabenen Worte nicht das Herz weit auf, wenn er überlegt, wie unermüdlich — der Wunsch ist ja schon Jahre alt — die Handelsgremien daran arbeiten, unserer guten Stadt eine Ausdehnung zu geben, wodurch die Handelsgröße der ersten Welthandelsplätze in den Staub getreten wird. Die Angelegenheit ging mir sehr nahe, denn in der Realisirung der Idee, die zwar von der hohen Regierung in ihrer bisherigen Fassung beanstandet worden, hätte ich wieder interessanten Stoff für meine Briefe gefunden. Da die betreffenden Wünsche von den Handelsgremien formulirt worden, so beehrte ich mich, hie und da um nähere Daten zu bitten; nun ja, ich bildete mir ein, die Glieder der Gremien werden über ihre Wünsche und Anträge bei der hohen Regierung im Klaren sein, sie werden wissen, was sie wollen. Wie Leonore um den verloren geglaubten Wilhelm, fragte ich wegen des Transit-Magazins, die Gassen auf und nieder, aber keiner war, der mir über diesen „schulchlichsten Wunsch der beiden Handelsgremien“ hätte Auskunft geben können. Unter den verschiedenen Antworten, welche mir wurden, hatte eine noch die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Auf meine Frage wegen des „seit Jahren so heftig gewünshten Transit-Magazins“ antwortete mir ein Gremialist, er sei erst seit zehn Jahren Mitglied des Gremiums, erinnere sich aus dieser Zeit aber nicht, darüber etwas ausführliches gehört zu haben; übrigens wolle er, wenn mir sehr daran liege, im Archiv die betreffenden Acten aufsuchen und mir dann das Nähere mittheilen lassen. Das Schicksal hatte aber mit mir und meiner Witzbegierde Erbarmen, denn bereits gestern veröffentlichte jenes hiesige Blatt das Programm des so „schulchlich gewünschten Transit-Magazins“, welches sich nach Umständen und Maßgabe der Paragrafen in ein „Freilager“ und ein „Entrepot“ verwandelt, Benennungen, welche wohl ganz dieselben Begriffe involviren. Nu ja, die Alte muß es wissen!

Man wird es mir vielleicht glauben, daß ich die 17 Paragrafen des Programms mit all jener Aufmerksamkeit gelesen, ja studirt habe, welche ein so großartiges Project verdient; „na nu is es jut, nu weiß ich wie's duht!“ sagt der Berliner. Also ein Freilager für ausländische Waaren will man in Pest errichten; ein Lager, in welchem wiederum das Ausland seine Bedürfnisse an solchen Waaren, auf welche nicht der österreichische Zoll ruht, decken soll; es werden die Waaren nur durch die Lagerkosten, Kommission, durch Fuhrzoll und dergleichen Kleinigkeiten verteuert werden, was aber hinreichend durch die unschätzbare Annehmlichkeit aufgehoben ist, die Waaren in Pest einzukaufen; die Käufer kennen den großen Spruch des großen vaterländischen Dichters: „Hiaba, Pest csak Pest!“ Es ist in dem Programm viel vom Ausland und der Behandlung der Waaren die in dem Freilager unterbracht werden sollen, die Rede, aber meiner An-

sicht nach fehlt eine nothwendige Ergänzung des Programms dadurch, daß man keine nähere, directe Bezeichnung jener Waaren bringt, die vortheilhaft einzulagern wären, wie auch des weitern die Angabe fehlt, woher man die sichere Aussicht habe, Käufer herankommen zu sehen. Hiesfür gibt nun ein ohne alle Frage aus derselben Urquelle wie das Programm stammender Artikel aus Tsen in der „Berliner Bank- und Handelszeitung“ die nothwendigen Aufklärungen.

Zur Orientirung der Leser lasse ich einen Theil daraus folgen:

„Für Pest selbst ist diese Frage natürlich von der allergrößten Bedeutung. Seine Lage und die ganzen Verhältnisse Ungarns haben es schon jetzt zu einem bedeutenden Handelsplatz gemacht, allein sein Handel ist doch immer mehr ein lokaler; nach Errichtung des Freilagers erlangt aber Pest eine Bedeutung für ganz Europa und wird zu einem Welthandelsplatz umgestaltet. Das Handelswaarengeschäft, schon jetzt ein nicht unbedeutendes, dürfte aber u. A. nach Ausübung des Projectes Dimensionen annehmen, die die andern, selbst der bedeutendsten Plätze bei weitem übertrauen würde. Für einige Handelsplätze Mittel-Europas, die gegenwärtig einen bedeutenden Absatz nach dem Orient und nach Polen u. vermehren, wie z. B. für Keisau, wurde Pest, als Freihandelsplatz, eine bedeutende Konkurrenz herbeiführen, in ihre Wichtigkeit würde mehr oder weniger schwinden. Dagegen aber würde Deutschland's Induſtrie in ihrer Gesamtheit nur dadurch gehoben werden können, und schon jetzt dürfte es an der Zeit sein, auf den Umchwung aufmerksam zu machen, der dadurch dem industriellen Leben Deutschlands bevorsteht. Der Handel nach dem Orient ist für Deutschland eine Lebensfrage; die Donau, befreit von allen dem Handel hindernden Schranken, ist erst jetzt zum deutschen Strom geworden und setzt uns den Weg, den unser Handel mit Nutzen einschlagen soll. Lassen wir nicht wiederum die Zeit verstreichen, unseren Erzeugnissen neue Verkehrswege zu öffnen, benagen wir das Feld, so lange es uns gehört, und lassen wir es nicht in die Hände fremder Staaten gelangen, die schon seit Jahren ein lauerndes Auge auf die untern Donau gerichtet geworden haben. Der Osten gehört uns, lassen wir ihn nicht in fremde Hände gelangen, so sehr sie sich auch abmühen ihn zu unklammern, ihn für sich zu erwischen.“

Der Allen wende sich der deutsche Fabrikant den Interessen des Orients zu, er lasse solche Stoffe fabriciren, die einen sicheren Absatz in den Ländern des Ostens finden; er gebe ab von seiner deutschen Pedanterie und fertige die Stoffe so, wie sie der Orient bedarf, wie dessen Bewohner sie lieben. Hauptsächlich des Preises wird unser Fabrikant schon mit dem Auslande concurriren können, und der Weg aus den Zollvereinstaaen nach Pest ist kürzer, als jener von Lyon und Paris nach Belgrad. Jetzt ist es noch Zeit, allein es ist bereits Zeit, dies Alles zu bedenken und sein Augenmerk von den engen Grenzen der Gegenwart ab, der Zukunft zuzuwenden. Und diese Zukunft kann für Deutschlands Handel und Industrie reiche Schätze bergen, für sie zu einer Periode eines regen und lebendigen Lebens werden. Allein schon jetzt muß dies bedacht, die Idee ernst und verwirklicht werden.“

Diese eben so sinnig, wie frohgartig gedachten Worte geben über manches eine interessante Aufklärung, nur ist es auffallend, daß der Dfner Correspondent ebenfalls keinen recht klaren Begriff von der Sache hat, da er schon wieder weiter geht, wie die Gremien selbst, welche nur ein „Freilager, Transit-Magazin oder Entrepot“ anstreben, während er Pest der erstauenten Handelswelt als „Freihandelsplatz“ bezeichnet. Es geht dem armen Correspondenten, der übrigens auch von den beiden Pest'er Gremien zu weit lebt, um sich mit denselben ins genaue Eimernemen zu setzen, wie dem Marquis Posa vor König Philipp; er ist nicht mehr Herr seiner selbst, der Stoff reißt ihn hin! Uebri-gens bin ich ihm nichtskdestoweniger sehr dankbar, denn sein Brief mit dem Programm zusammen gestellt, läßt mich in der Sache so einigermaßen klar sehen. Die erste Frage, welche sich mir entgegen drängt, ist die: was ist der Zweck des Unternehmens? Ausbeuten des Orients? Regen wen ist der Felszug gerichtet? gegen Leipzig! Wen ruft man zu Hilfe? das Ausland! Welche Mittel stellen wir uns Feld? eine Million! Welchen Nutzen soll Pest speziell daraus ziehen? Die Herbst- und eine Frühjahrsmesse, die anderen ungerechnet. Des Pudels Kern sind also die Pest'er Märkte, die sollen gehoben werden, als ob das nur so ginge.

Angenommen es gelingt, woran ich heute noch recht sehr zu zweifeln mir erlaube, die Konzession zur Anlage des Instituts zu erwirken, so kommt doch wohl zuerst die Frage in Betracht zu ziehen, was für Waaren sollen hier ausgeführt werden? wer sollen die Aussteller sein. Die Lösung dieser Fragen liegt in dem Terrain, welches exploirt werden soll. Der Orient! es können also nur Gegenstände zur Ausfuhr gelangen, welche direct mit dem Orient im Zusammenhange stehen. Dies dürfen aber selbstverständlich keine sehr voluminöse Gegenstände, oder doch nur solche sein, wie z. B. Maschinen, die den jedesfalls theuren Frachtpreis ertragen; die Fracht zu Meer stellt sich bekanntlich trotz des weitern Weges nicht. Manufacturen also sind die Ausfuhr-Artikel. Der Dfner Correspondent der „B. u. H. Z.“ wendet sich nun zwar in seiner Philippika an die deutschen Fabrikanten, durch die er denen von Paris und Lyon Konkurrenz gemacht sehen will. Der gute Mann steht aber, wie es scheint, nicht auf dem Niveau der österreichischen Handelspolitik, denn sonst müßte er auch wissen, daß wir beste Aussicht haben, den großen Zollverein zwischen Oesterreich und Deutschland wenigstens bis 1860 der Bewirklichung in so weit schon entgegen geführt zu sehen, daß für deutsche Manufacte nach dem Orient, in Pest ein Freilager nicht mehr notwendig ist. Es bleiben also England und Frankreich übrig. Den Hut ab vor der Industrie dieser Länder, aber sie werden Pest wohl niemals zu einem Stappelpfad ihrer Waaren in einem solchen Maße machen können, daß das Freilager dadurch bestehen könnte; man darf nicht vergessen, daß sich schließlich nur ein Theil der Donaufürstenthümer bei uns vorfergen würde, und ist es am Ende viel eher unsere Aufgabe Oesterreichs Manufacte zu verbreiten, wie die Englands und Frankreichs. Aber gesetzt, daß diese Rücksicht gar kein Gewicht zu haben brauchte, so darf man nicht vergessen, daß nur ein geringer Theil fremder Manufacte durch das hiesige Freilager gehen würde, da Galaz die Provinzen am schwarzen Meere versorgt, Triest, Venedig, Genua und Marseille mit directen Schiffen allen Orten der Levante Manufacte die Menge in Kommission zuführen, so daß der dortige Kaufmann nur in seltenen Fällen seine Heimat zu verlassen nothwendig hat. Man wird mir nun freilich entgegen, daß Leipzig mit seinen großartigen Messen das Gegentheil von meiner Behauptung darlege. Dies ist zwar wahr, aber der Grund von Leipzigs Größe liegt in der Verbindung mit Rußland und Polen. Man lasse das russische Eisenbahnetz beendeten, und dadurch den Kaufleuten Gelegenheit geboten sein, öfter und leicht sich mit den Fabriken in directen Verkehr zu setzen, so werden die Leipziger Messen eben so bald ihre Bedeutung verlieren, wie die Pest'er Märkte.

Kurzum, ich mag das Project betrachten von welcher Seite ich nur immer will, immer komme ich wieder zu dem Schluß, es wäre recht schön, aber es geht nicht, denn es erfüllt den Zweck nicht und kann das Anlage-Kapital meiner Ansicht nach in keiner Weise verzinsen. Und wenn diese Garantie nicht evident nachgewiesen wird, so werden sich auch wohl schwerlich Leute finden, welche ihr Geld dazu hergeben. Die Hebung unseres Handels harret anderer Factoren, wie eines Freilagers! B.

Hartmann hatte alle Revolution bis zum zweigierth 1805 bei Usm in am Feldweib und wurde lichen Zulage jährlicher Regiment in diesem Jahre n, wollte der damals liepfenden nicht fehlen und um ihn von der Unthun- dem Armeekreuz, dem lichen St. Georgs-Orden in derzeit bei dem Ergän- enso geachtet und geliebt, Ein Pariser Klavier- kument abkauft, für die klavierlicher unentgeltlich ihm einen Noth abkauft, ...

Table with 3 columns: Date, Freitag, Samstag. Rows showing numbers for various dates in 1858.

Feber 1858. loco Wicelburg 88 pfd. pfd. von 7 fl. bis 7 fl. 51/2 pfd. von 3 fl. 35 kr. reichliche Wiclen loco Wien ...

Wien, 21. Febr. Die Politik beginnt nach endlich nach einer langen Ebbe wieder hohe Fluthen zu schlagen. Die heutige hier aus London eingetroffene Depesche, daß die Verschönerungsbill im englischen Unterhause verworfen wurde, erregt hier ungemeine Erregung, und wie bei jedem unangenehmen oder inhaltschweren Ereignisse bildet es das vorherrschende Tagesgespräch. Man sieht es, daß diese Verwerfung der Bill ein Akt von unberechenbarer Tragweite ist, die nicht nur für die beiden westlichen Großstaaten, sondern auch für Deutschland bedeutungsvoll genug werden kann, und die hiesigen Journale geben der allgemeinen Stimmung Ausdruck. Durch ein sonderbares Versehen langte gestern hier eine Depesche aus London des Inhalts an, daß die Fassung der indischen Bill mittelst Majorität abgelehnt wurde. Diese Nachricht, die auch der „Wanderer“ mittheilte, wurde von der Börse mit einem Weichen des Course's besammlicher Papiere beantwortet, und erst als nachträglich bekannt wurde, daß diese Depesche unrichtig sei, und daß die Bill vielmehr mit Majorität angenommen wurde, machte sich die steigende Tendenz wieder geltend. Die heutige Depesche wird die Gemüther der Börse noch mehr erregen, und sind auch schon, wie ich erfahre, heute, wo kein Börsentag ist, Angebothe von Indusriefpapiere zu bedeutend niedrigerem Course als gestern gemacht.

Wie Ihnen bereits bekannt, ist hier vor Kurzem eine bosnische Deputation der Rajahs angekommen, um bei dem Fürsten Kalimaki, dem türkischen Botschafter am hiesigen Hofe, eine Petition an den Sultan einzubringen. Ich kann Ihnen nun die wesentlichsten Punkte dieser Petition in wortgetreuer Uebersetzung mittheilen. (Die Bittschrift ist in bosnischer und französischer Sprache abgefaßt). Sie lautet: Um diesem anomalen Zustande in Bosnien ein Ende zu machen, und um jeder Agitation, welche durch die Verweisung hervorgerufen werden kann, zuvorzukommen, bitten die in Unterthänigkeit gefertigten Unterthanen Ew. Majestät im Namen sämmtlicher treuen Rajahs in Bosnien, Majestät für Bosnien einen Ferman zu erlassen geruch daß Ew. Majestät für Bosnien einen Ferman zu erlassen geruch des Inhaltes: 1. Abschaffung aller Eschikits und die Tretschina (Drittheil), welche in Bosnien eigentlich nie zu Recht bestanden. 2. Abschaffung der Desetina (Zehent) und Einführung der direkten Abgabe gemäß des Hatti- und Humajoun. 3. Die Militärpflichtigkeit der Rajah und Abschaffung der Voigitva (Soldatensteuer). 4. Ein kaiserlicher Befehl, welcher unsere Rückkehr nach Bosnien garantiert, und sämmtliche muselmännischen Behörden beauftragt, und unangefochten zu lassen. „Ueberzeugt“, so schließt die Bittschrift, „daß es der feste Wunsch Ew. Majestät alle Unterthanen Ihres Reiches glücklich zu machen, auch auf die christliche Bevölkerung sich erstreckt, hoffen wir, daß die Klagen der Rajahs Eingang finden werden in das edle Herz des gütigen Sultan Abdul-Medjid, für dessen Wohl und Glück wir stets zum Allmächtigen flehen.“ Der 4. Punkt wurde von der Deputation deshalb beigefügt, weil dieselben Männer, die gegenwärtig hier sind, wiederholt nach Sarajevo gegangen waren, um sich die Erlaubnis zu holen, sich dem Sultan zu Füßen zu werfen, sie erlitten aber von den türkischen Behörden deshalb große Unbill, und zwei von der Deputation wurden sogar auf der Reise erschlagen.

Gestern fand die Generalversammlung der n. ö. Escompte-Gesellschaft statt. Es wurde beschlossen, die Extradividende pr. Aktie von 500 fl. mit 24 fl. zu bemessen. Die Aktionäre erhalten demnach für das Jahr 1857 mit Einbegriff der 4 pCt. Zinsen 8 1/2 pCt. Es wurde ferner über gestellten Antrag die Emittirung 1,000,000 neuer Aktien in der Art beschlossen, daß den alten Aktien das Vorzugsrecht verleihe, und die neuen bis zum 31. März d. J. eingezahlt werden.

Von den sechs ausgeschiedenen Verwaltungsräthen wurden wieder gewählt die Herren Wilhelm Boshan, Eduard Wavrens, H. F. A. Rogge und neu gewählt die Herren Eduard Heller, Felix Pfeiffer und Josef Schlesinger.

Die autographische Correspondenz bringt die erfreuliche Mittheilung, daß die Baarzahlungen von Seite der Nationalbank noch vor dem 1. Jänner werden aufgenommen werden

Wollen dieser Mittheilung mit Vergnügen Glauben schenken, obwohl wir im Courszettel noch immer Silber mit 5-6 pCt.agio verzeichnet finden.

Ad vocem Courszettel. Der hiesige Buchdruckereibesitzer Wallishauer giebt seit Kurzem einen Coursbericht heraus, der dazu bestimmt, dem Wertheimerischen „Geschäftsberichte“ einigermaßen Konkurrenz zu machen. Dieser Bericht erscheint täglich nach der Börse in einem Octavbrette und kostet 24 kr. monatlich. Das erwähnte Wertheimerische Geschäftsblatt steht jetzt mit einem andern Geschäftsblatte, der „Handels- und Börsenzeitung“, in einer kleinen Fehde. Es handelt sich um eine richtige oder unrichtige Notirung des Course's des neu bedruckenden Lotterielehens. Der „Geschäftsbericht“ citirt die „Handels- und Börsenzeitung“ mit den Worten: „Der ehemalige Volkswirth“, und durch diese Bezeichnung wird letzteres Blatt ganz in Harnisch gebracht, und nennt das Gebahren seines Collegen ein „perfidies“.

Die Ristori ist nun bereits zweimal im Carltheater in „Medea“ und in „Deborah“ aufgetreten, beide Leistungen wurden mit Enthusiasmus aufgenommen, aber der Besuch war nicht so zahlreich, als man es bei der Beliebtheit dieser genialen Künstlerin, die seit dem Tode Rachels ohne Rivalin dasteht, erwartet hätte. Die Ursache mag bloß in den theuern Eintrittspreisen zu suchen sein, denn ein Parterre-Sperstisch kostet in den vorderen Reihen 4 fl., in den letzteren 3 u. 2 fl. Daß die Ristori die Gestalt der Deborah zu einer Bedeutung brachte, von der ihre Vorgängerinnen, die wir in dieser Parthie gesehen, keine Ahnung hatten, stand zu erwarten; die Fluchscene im 3. Akte gehört zu den großartigsten Erscheinungen, die wir je auf der Bühne gesehen. Sie wurde nach dieser Scene nicht weniger als 5mal gerufen. Die Uebersetzung Cerri's muß durchwegs als eine sehr gelungene bezeichnet werden. Es war dies keine leichte Aufgabe, den Dialog der steirischen Bauern und Dorfbewohner in einer fremden Sprache wiederzugeben.

Die französische Gesellschaft hat mit Vorführung des „Als naturel“ vom jüngeren Dumas einen glücklichen Griff gethan. Noch nie war bei ihren Vorstellungen das Haus so zahlreich besetzt. Diese Pariser Frucht wurde von den Wienern mit einstimmigen Beifall aufgenommen. Die Hervorrufe waren zahlreich und galten sowohl der Dichtung, als der wirklich meisterhaften Darstellung. Auch an Blumen und Kränzen fehlte es nicht. Rudolf Baldeck nimmt heute in der „D. D. Post“ von dieser gelungenen Vorstellung Notiz, und schiebt dabei den Mitgliedern unseres Hofburgtheaters auf höchst ironische Weise den Text: —

Auch Halde's neue Oper (wenigstens war sie für uns neu) „die Königin von Cypern“, hat ebenfalls im Käntnerthortheater gestern sich eines sehr günstigen Erfolges zu erfreuen, wovon aber der Componist einen großen Theil an den Decorationsmaler, den Gardrobier und den Balletmeister abtreten muß. „Heinrich der Löwe“ v. Niffel, dem Verfasser des „Wohlthäters“, kömmt Freitag den 26. am Burgtheater zum Besten der Wohlthätigkeitsanstalten zur Aufführung.

Russland.

Paris, 17. Februar. Fürst Ottojano hat heute seinen Abschiedsbesuch im Ministerium des Auswärtigen gemacht und kehrt morgen nach Neapel zurück. Er nimmt einen eigenhändigen Brief des Kaisers als Antwort auf das Beglückwünschungsschreiben seines Regenten mit. Demungeachtet scheint die Mission nicht ganz, oder wenigstens noch nicht, den Zweck erfüllt zu haben, welche jene verfolgt durch die diese Annäherung zu Stande gebracht worden. Man will in gutunterrichteten Kreisen wissen, daß die Antwort des Kaisers sehr zurückhaltend sei und sich auf den Dank für die dargebrachten Glückwünsche beschränke. Doch mag aufgehoben nicht aufgehoben sein. Wenn Ottojanos Sendung und Briefwechsel zwischen den zwei Regenten auch nicht direkt zur Ausöhnung führt, so hat er jedenfalls das Eis gebro-

chen und dazu beigetragen die Ausöhnung in einer nahen Zukunft leichter zu machen. Hier wird übrigens hinzugefügt, daß die Nichtverwirklichung der allgemein auf diese Mission gesetzten Hoffnungen nicht Frankreich zur Last falle. Es scheint, daß die neapolitanische Regierung sich gewigert, auch die geringsten Scheinugeständnisse zu machen, die man hier doch unerläßlich hielt, um die „Ghre“ zu retten. Wir glauben es ganz geruch, daß die französische Regierung einerseits alles Mögliche gethan hätte, um den neapolitanischen Zwist schwinden zu machen, den einzigen Fleck an unserer Friedenssonne. Es ist in der That unverkennbar, daß seit dem 14. Jänner unsere auswärtige Politik mit ganzer Entschiedenheit und Offenheit in jene Friedens- und Nachgiebigkeitstendenz eingetreten, die bei ihr seit einem Jahre jedoch in viel schwächerem Grade, vorzuwalten begonnen hatte. Mit England hat uns die Fremdenbill veröhnt; (?) die Beziehungen zu Oesterreich scheinen durch Fürst Plothenstein's Bemühungen (der heute mit Paskiewitsch daß Großkreuz der Ehrenlegion erhalten) wieder freundlicher geworden zu sein; auch in Rußland werden wir nicht länger unvertreten sein, da der Herzog von Montebello, gestern zum Nachfolger Rayneval's ernannt, Ende Februar sich auf seinen Posten begiebt. — Die Maßregeln, welche die Schweiz gegen die Flüchtlinge ergriffen und Sanktionen gegen dieselben vorbereitet, zum Theil schon ausgeführt worden sind schon sehr viele Flüchtlinge aus Genua fortgeschafft worden und dürften noch mehrere ausgewiesen werden: man spricht von 2000.) scheinen Frankreich noch nicht zu genügen. Man hat die Absicht, auf den erwarteten Konferenzen eine allgemeine Maßnahme zu beantragen. Es werden aber nicht die französischen Bevollmächtigten die Formulirung dieses Antrages übernehmen, sondern die einer anderen Macht. — In der chinesischen Frage herrscht völlige Uebereinstimmung zwischen den Cabineten von Paris und London. Im Einverständnisse mit letzterem wird Frankreich Canton besetzen. Es wird neue Verstärkungen nach den chinesischen Gewässern schicken, und die verbündeten Mächte wollen ihre Kriegs-Operationen fortsetzen, bis sie beide die verlangte Genugthuung erhalten haben. England wird seine eigenen Forderungen durchsetzen, während Frankreich auf anstreichen der Genugthuung für den Mord des Missionars Chapelain und zugleich auf Bürgschaften für die Zukunft gegen die Erneuerung ähnlicher Gewaltthatigkeiten gegen die französischen Missionare besteht. Frankreich verlangt endlich die wirksame Erneuerung des Vertrages, den es im Jahre 1845 mit China abgeschlossen hatte.

Paris, 18. Febr. Die Berichte, die uns aus London kommen, sind nichts weniger als beruhigend für das Minimum. Wie ich einem Briefe, der von einem wohlunterrichteten Manne herrührt, entnehme, ist Lord Palmerston ernstlich bedrückt. Seine Popularität ist in Folge der Bill gegen die Verschönerung stark erschüttert worden, und die Verhaftung des Hrn. Berna hat die Stellung des Premiers nicht gebessert. Die Gegner derselben sagen nun mit Lord Brougham, Lord Campbell, Lord Lyndhurst und anderen Autoritäten des Landes, daß diese Verhaftung, die auf Grund der vorhandenen Gesetze vorgenommen worden ist, am besten die Auslosigkeit einer Veränderung der thue. Seit den Krim-Tagen ist keine solche Aufregung im Lande gewesen, wie jetzt, und man vergißt über die eine Frage die Ereignisse in Indien und China. Mit der größten Spannung sieht man dem Schicksale des Antrages von Wilner Sibson entgegen, und es spricht sich in bestunterrichteten Kreisen die Meinung aus, die Bill werde die Prüfung der Debatte nicht bestehen. Ich darf Ihnen aus bestunterrichteter Quelle versichern, daß Graf Perigny bei Lord Derby einen Besuch abgestattet hatte um beim Führer der Tories zu erwirken, daß derselbe die Bill unterstütze, nachdem Lord Palmerston in wesentlichen Veränderungen eingewilligt hatte. Lord Derby hat sein Bedauern ausgesprochen und seine Mitwirkung auf das entschiedenste verweigert.

Paris, 19. Febr. Der gesetzgebende Körper nahm heute nach der Discussion der einzelnen Artikel das Sicherheits-Gesetz

Feuilleton.

Die kleine Gräfin.

Nach dem Französischen des Octave Feuillet,

von Mathilde Baudisch.

(Fortsetzung.)

Man trat ein. Wenige Augenblicke früher hatte ich Frau v. Palme mit ihren Federn, an der Spitze der Kavalkade ihren Flug nehmen sehen, und war deshalb nicht wenig überrascht, sie zwei Schritte von mir in der geöffneten Thüre zu erblicken, — Sie war entlockten Hauptes, die Haare sonderbar an dem Hinterkopf befestigt, in der einen Hand hielt sie ihre Reitpeitsche, und in der andern trug sie die lange Schleppe ihres Amazonenkleides. Die Bewegung des eben gemachten Rittes schien den ihrem Blicke und ihren Zügen eigenthümlichen Ausdruck von Kühnheit, noch zu erhöhen. Und doch war ihre Stimme weniger sicher wie gewöhnlich, als sie mir, kaum eingetreten, sagte: — Ach verzeihen Sie! . . . ist Frau von Malouet nicht hier?

Ich hatte mich in meiner ganzen Größe erhoben.

— Nein, gnädige Frau, sie ist nicht hier.

— Dann verzeihen Sie! . . . Sie wissen nicht, wo ich sie finde?

— Nein, gnädige Frau; aber ich werde danach fragen, wenn sie es wünschen.

— Ich danke sehr. Ich werde sie selbst aufsuchen. Mir ist nämlich ein Unfall begegnet!

— Wirklich, gnädige Frau?

— Oh! nur ein sehr geringer . . . ein Zweig hat die Treppe meines Hutes abgerissen, und meine Federn sind herabgefallen.

— Ihre blauen Federn, gnädige Frau!

— Ja, meine blauen Federn. . . . Nun bin ich zurückgekommen, um meine Treppe wieder annähen zu lassen. Sie arbeiten wohl?

— Gewiß gnädige Frau! und das recht fleißig.

— Sind sie in diesem Augenblicke sehr beschäftigt?

— Ohne Zweifel, gnädige Frau, beschäftigt genug.

— Ach das ist schlimm!

— Warum das?

— Weil . . . ich hatte Lust . . . mir kam der Gedanke, Sie zu bitten, mich wieder in den Wald zu begleiten. . . . Die Herren werden schon angekommen sein, wenn ich wieder wegrette . . . und ich kann doch nicht gut so weit allein gehen. . . .

Indem die kleine Gräfin diese etwas verwirrte Erklärung amnuthig flüsterte, nahm sie zugleich eine so schlaue und verwirrte Miene an, daß ich noch mehr in dem Gesichte des Mißtrauens bestärkt wurde, welches die ungeschickte Art ihres Eintritts in meinem Geiste erweckt hatte.

— Gnädige Frau, sagte ich, Sie setzen mich in Verzweiflung, ich werde mein Leben lang die reizende Gelegenheit bedauern, die Sie mir Unwürdigen anbieten, aber der morgige Courrier muß diese Arbeit mit haben, welche der Minister mit der äußersten Ungeduld erwartet.

— Sie fürchten sich, Ihre Stelle zu verlieren?

— Ich besitze keine, gnädige Frau, also . . .

— Nun, so lassen Sie den Minister für mich warten, das wird mir schmeicheln.

— Unmöglich, gnädige Frau.

Sie nahm nun einen trockenen Ton an:

— Aber das finde ich sehr sonderbar! Wie! mehr liegt Ihnen nicht daran, mir angenehm zu sein?

— Gnädige Frau, sagte ich ihr nun auch trocken genug, es liegt mir allerdings sehr viel daran Ihnen angenehm zu sein, aber ich wünsche durchaus nicht, Ihnen Ihre Wette gewinnen zu lassen.

Diese Anklage schleuderte ich auf den Zufall hin, mich auf Erinnerungen und Anzeichen stützend, die Du hier und dort in meiner Erzählung gefunden haben mußt, und doch hatte ich das Rechte getroffen. Frau v. Palme erröthete bis zur Stirne, stotterte einige Worte, die ich nicht verstand, und ging, aller Fassung beraubt, aus dem Zimmer.

Diese übereilte Flucht machte mich selbst verlegen. Ich kann nicht annehmen, daß unsere Achtung für das schwache Geschlecht, und allen Launen und Unternehmungen preisgeben soll, welche eine Frau gegen unsere Ruhe oder gegen unsere Würde unternehmen könnte; aber in solchen Begegnungen sind unsere Rechte legitimer Verteidigung von so zarten und engen Grenzen beschreiben, daß ich fürchtete dieselben überschritten zu haben. Daß Frau v. Palme allein stand in der Welt, ohne andern Schutz als den ihres Geschlechtes, genügte um es mir entsetzlich peinlich erscheinen zu lassen, einem Aergern unmäßig Raum gegeben zu haben, den mir, wiewohl gerecht, ihr unverhämter Rückfall ein-gefloßt hatte. Als ich eben versuchte, unter unseren Fehlern ein Gleichgewicht herzustellen, welches meine Gewissensbisse beruhigen könnte, ward ans Neue an der Thüre der Bibliothek geklopft. Diesesmal war es Frau v. Malouet welche eintrat. Sie war bewegt.

— Um des Himmels willen! sagt sie mir, was ist hier vorgegangen?

Ich erzählte ihr nun Punkt für Punkt meine Unterredung mit Frau v. Palme, und indem ich mein lebhaftes Bedauern über meine Heftigkeit ausdrückte, fügte ich hinzu, daß das Betragen dieser Dame in Bezug auf mich, mir unerklärlich wäre, da sie mich zweimal in vier und zwanzig Stunden zum Gegen-

stande ihrer Betten gemacht hätte, und daß das doch ihrerseits zu viel Aufmerksamkeit für einen Mann wäre, der sie nur um die einzige Gnade bitte, sich nicht mehr mit ihm zu beschäftigen wie er sich mit ihr beschäftigte.

— Mein Gott, sagte mir die gute Marquise, ich werde Ihnen nichts vor. Ich habe mit meinen eigenen Augen seit einigen Tagen Ihr Betragen und das der Frau v. Palme beobachtet können; aber endlich ist das Alles sehr unangenehm. Das Kind kommt so eben und wirft sich weinend in meine Arme. Ich behauptet von Ihnen wie eine Verworfenne behandelt worden zu sein. . . .

Ich unterbrach sie:

— Gnädige Frau, ich habe Ihnen wörtlich unser Gespräch wiederholt.

Nicht um Ihre Worte handelt es sich, sondern um Ihre Miene, ihren Ton. . . . Erlauben Sie mir Herr Georg mich frei mit Ihnen zu erklären. Haben Sie Furcht sich in Frau v. Palme zu verlieben.

— Durchaus nicht, gnädige Frau.

— Hegen Sie den Wunsch, sie möge sich in Sie verlieben?

— Eben so wenig, das versichere ich Ihnen.

— Nun dann thun Sie mir den Gefallen, setzen Sie für heute Ihre Eigenliebe bei Seite, und begleiten Sie Frau v. Palme zur Jagd.

— Gnädige Frau!

— Der Rath scheint Ihnen sonderbar; aber Sie können sich leicht denken, daß ich Ihnen denselben nicht gebe, ohne die Frau von Palme gegenüber beweisen, nicht gerade dieses muthige und verdorbene Kind an. Sie erzürnt sich, und läßt ihren Kopf auf einem Wiederstand, an den sie nicht gewöhnt ist. Haben Sie die Demuth, ihr nachzugeben. Thun Sie das meine wegen.

— Wirklich, gnädige Frau, glauben Sie?

— Ich glaube, antwortete mir die alte Dame lachend, daß Sie augenblicklich Ihr hauptsächlichstes Verdienst in Ihren Augen verlieren, wenn Sie sich, wie alle Welt, unter ihr beugen.

In Wahrheit, gnädige Frau, Sie stellen mir die Sache unter einem ganz neuen Lichte dar. Ich hätte es mir niemals einfallen lassen, die Qualereien der Frau v. Palme einem Gefühle zuzuschreiben, dessen ich mich rühmen könnte.

Daran haben Sie vollkommen Recht, erwiederte ich schnell, bis jetzt ist auch, Gott sei Dank, noch nichts dem Aechtelichen vorhanden; aber es hätte entstehen können, und Sie sind ein zu rechtschaffener Mann, als daß Sie es mit Ihren Neigungen wünschen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

nung in einer nahen Zu-  
brügung hinzugefügt, daß  
auf diese Mission gestrebt  
wird. Es scheint, daß die  
gert, auch die geringsten  
man hier doch unerläßlich  
glauben es ganz gerne,  
its alles Mögliche gethan  
schwinden zu machen, den  
ne. Es ist in der That  
unsere auswärtige Politik  
heit in jene Friedens- und  
bei ihr seit einem Jahre  
zuwalten begonnen hatte.  
verfährt; (?) die Besie-  
dürft Vordiensteins Bemü-  
daß Großkreuz der Ehren-  
geworden zu sein; auch im  
erretten sein, da der Herzog  
r Kaynevals ernannt, schon  
begiebt. — Die Maßregeln,  
ge ergriffen und Sardinien  
schon ausgeführt hat (es  
Senna fortgeschafft worden,  
werden; man spricht von  
genügen. Man hat hier  
ngen eine allgemeine Maß-  
ber nicht die französischen  
ses Antrages übernehmen.  
In der chinesischen Frage  
ischen den Cabineten von  
nisse mit letzterem wird  
neue Verstärkungen nach  
die verbündeten Mächte  
gen, bis sie beide die ver-  
England wird seine eige-  
Frankreich auf ausreichen-  
s Missionars Chapelaine  
Zukunft gegen die Erneue-  
die französischen Missio-  
h die wirksame Erneuerung  
45 mit China abgeschlossen

mit einer bedeutenden Majorität an. 225 Deputirte stimmten  
dafür, 24 dagegen, und 15 enthielten sich der Abstimmung. —  
Das Project, die Hauptflüchtlinge durch einen internationalen  
Act auszuweisen, soll dem Vernehmen nach vor den Pariser  
Congreß gebracht werden. Dieses Project geht angeblich von  
Rufland aus. — Man versichert, daß die Regierung schon in  
einigen Tagen beabsichtigt, vom gesetzgebenden Körper einen  
außerordentlichen Credit von drei Millionen zur Bestreitung der  
Expedition gegen China und Cochinchina zu verlangen. Die Ex-  
pedition soll jedenfalls einen viel größeren Umfang annehmen, als  
man ursprünglich geglaubt hat. Die beiden Regierungen sind über-  
eingekommen, einen entscheidenden Schlag in den östlichen Ge-  
wässern zu führen. Der Kaiser scheint nun mit ganz besonderem  
Interesse den Arbeiten zu folgen, die sich auf den chinesischen Krieg  
beziehen. Ueberhaupt arbeitet der Kaiser seit einiger Zeit besonders  
viel mit dem Kriegs-Minister, was wohl nicht ohne Wahrschein-  
lichkeit mit der Einrichtung der neuen General-Commando's in  
Verbindung gebracht wird. Es heißt aber auch, daß die Organi-  
sation des Pagers von Chalons bereits an der Tagesordnung  
sei. Der Effectiv-Stand der für dieses bestimmten Truppen be-  
trägt 50,000 Mann, also mehr denn das Doppelte als die im  
vorigen Jahre bei der Uebung theilgenommenen Truppen. — Der  
Herzog von Montebello will uns am 1. März verlassen.  
**Brüssel, 18. Febr.** Um 2 1/2 Uhr ist Ihre k. k. Hoheit  
die Frau Herzogin von Brabant von einem gefürchten Mädchen  
leicht und glücklich entbunden worden. Die ersten Schmerzen  
hatten sich bereits in der Frühe des Morgens eingestellt, und  
seit 1 Uhr, wo dieselben ihren Höhepunkt erreicht, waren die k.  
Familie, die Minister, der Civil- und der Militär-Gouverneur  
der Hauptstadt, der Bürgermeister u. s. f. im Schlosse versam-  
melt. Mutter und Kind erzeuften sich des besten Wohlseins. Die  
junge Prinzessin — so heißt es — wird die Namen Louise  
Marie Amelie und Ihre k. k. Hoheit die Erzherzogin Charlotte  
zur Taufpatrie erhalten. Auch der Besuch des Herzogs von  
Sachsen-Coburg wird für die Taufgesellschaften erwartet. Heute  
Abends ist das glückliche Ereigniß durch Mauer-Anschlag den  
Brüssellern angezeigt worden. — Die Kammer ist heute seit ih-  
rer Vertagung zum ersten Mal wieder zusammengetreten, doch  
wurde die Sitzung sofort aufgehoben, nachdem der Präsident,  
Sr. Orts erklärt hatte, die Minister würden durch gebieterische  
Pflichten von der Kammer fern gehalten.  
**Brüssel, 19. Febr.** Ein heute Morgens vom Moniteur  
veröffentlichtes Gesundheits-Bulletin meldet, daß die Frau Her-  
zogin von Brabant so wie das neugeborene Kind sich im besten  
Wohlfahr befinden. Die junge Prinzessin hat heute in der Schloß-  
kapelle von den Händen des Herrn Abbé Verhulst, Pfar-  
rers der St. Gudula-Kirche, die vorläufige Taufe und, wie ih-  
nen schon gemeldet, die Namen Louise Marie Amelie empfangen.  
Zämmliche öffentliche Gebäude so wie eine große Anzahl von  
Privathäusern sind heute zur Feier des freudigen Ereignisses  
festlich verziert. Im königlichen Schlosse werden bereits Vor-  
berathungen für die Taufgesellschaft getroffen, welche in demselben  
Saale Statt finden wird, der bei der Vermählung der Prinzessin  
Charlotte zur Hochzeits-Capelle diente. — In der Kammer ward  
heute durch königliche Votschaft die Geburt der Prinzessin ver-  
kündigt. Das Haus beschloß, eine Deputation von eisk Mit-  
gliedern zur Beglückwünschung an den König und den Herzog  
von Brabant abzusenden.  
**London, 17. Febr.** In der Freimaurer-Halle fand vor-  
gestern Abend ein zahlreich besuchtes demokratisches Meeting  
statt, auf welchem mit großer Erbitterung gegen die Morde-  
verschwörung-Bill Lord Palmerstons gesprochen, und  
ein großes Massenmeeting für nächsten Sonntag in Hydepark  
verabredet wurde. Kein Parlaments-Mitglied hatte sich bei den  
Reden betheiliget, die, wie sich leicht denken läßt, in der Verfas-  
tung des französischen Flüchtlings Bernard neuen Stoff zu  
Klagen und erbitterten Anklagen gegen die Regierung fanden.  
Was übrigens das gegen denselben bei dem Polizeigericht von  
Bouffret eingeleitete erste Verhör betrifft, muß noch erwähnt  
werden, daß der im Namen der Regierung folgende Anwalt,  
Herr Bodin, als vorläufigen Hauptgrund seiner Klage den Um-  
stand hervorhob, daß Bernard am 2. December 2 Revolvers  
durch die Eisenbahn nach Paris schickte, von denen einer sich in  
der Tasche Drinits befand, als er verhaftet wurde. Dem Beam-  
ten des Eisenbahn-Bureaus, welcher das Paket zur Beförderung  
nach Paris übernommen hatte, und zufällig ein alter Bekannter  
Bernards ist, hat Letzterer verblümt zu verstehen geben, daß die  
Zustände in Frankreich von keiner langen Dauer sein würden,  
daß er (Bernard) bald nach Paris, und der Kaiser wahrschein-  
lich über kurz oder lang wieder nach England kommen werde.  
Eine weitere Anklage und nähere Beweise von Mißthun haben  
bis jetzt nicht stattgefunden. Somit läßt sich über Schuld oder  
Unschuld des Angeklagten noch kein nur einigermaßen berechtigtes  
Urtheil abgeben, so wie andererseits kaum ein Zweifel obwalten  
kann, daß die Regierung genügenden Grund hatte, die Verhaf-  
tung vornehmen zu lassen.  
**Petersburg, 11. Febr.** Es gehen von Zeit zu Zeit in-  
teressante Berichte aus Sibirien ein, welche Kunde geben von  
der allmählichen und doch schnellen Belebung jenes fernen Land-  
striches als Folge der Erwerbung der wichtigen Verkehrs-Wes-  
ferstraße des Amur. Dem General-Gouverneur Murawiew, des-  
sen Name in den Jahrbüchern der Geschichte dieses Landes für  
immer verzeichnet bleiben wird, verdankt Rußland die Erfolge,  
zu welchen die Erwerbung des Amur noch führen wird. Bereits  
sind zu zwei Städten von der Mündung des Zei und des Bu-  
ray Tracirungen gemacht, wo künftige Handelsstädte erblühen  
sollen. Vom Zei ab bis Ussura treibt der majestätische Strom  
seine Fluten unter gesegnetem Himmel; an seinen Ufern wächst  
Wein, die griechische Nuß, Aepfel und andere Obstarten, wäh-  
rend der Strom selbst von zahllosen Fischen belebt wird. Gleich-  
wie in ganz Rußland, so fehlt es auch in Sibirien an Schnee,  
was große Besorgnisse hinsichtlich der Ernte erweckt. — Hier in  
der Stadt bildet das Hauptgespräch ein Vorfall, der allgemeines  
Aergerniß verursacht. Der verabschiedete, sich hier aufhaltende  
Hofrath Michin hat in einer Restauration mehreren anwesenden  
Gästen ein im Auslande gedrucktes Werk verbrecherischen Inhalts  
(von Herzen?) vorgelesen. Die Behörde constatirte die Thatsache  
durch Untersuchung und Eingeständniß des Michin, und verurtheilte  
ihn zu Arreststrafe, Exil in eines der entferntesten Gouverne-  
ments und Stellung unter polizeiliche Aufsicht. — Der auch in  
Deutschland durch seine ins Deutsche vom Kapellmeister Kosmali  
übersetzten Werke über Mozart und Beethoven bekannte wirk-  
liche Staatsrath Libischew ist am 5. d. M. in Nischnei-Now-  
gorod gestorben.  
(Telegraphische Depeschen der österreichischen  
Correspondenz.)  
**London, 20. Februar.** In der heutigen Nachsitzung des  
Unterhauses brachte, ungeachtet Lord Palmerstons Versicherung, durch  
die Verhinderungsbill werde das Aylrecht keineswegs beeinträch-  
tigt, Gibson ein Amendement dagegen ein; dieses unterstützten  
Walpole, Henley, Peel, Gladstone, Disraeli; gegen das Amen-

dement sprachen Spooner, Ventink und Palmerston. Gresh sagte  
die Regierung beabsichtige, die Depesche Walewski's nach erfolg-  
ter zweiter Lesung der Bill zu beantworten. Schließlich blieb  
die Regierung mit 215 gegen 234 Stimmen in der Minorität.  
**London, 20. Februar.** Die heutige „Times“ sagt: Das  
Einschleichen für die Regierung wäre, abzudanken, wofern nicht  
überwiegende Pflichten Lord Palmerston zum Bleiben bewegen.  
„Herald“ betrachtet die Regierung als gestürzt. Ein Cabinets-  
rath ist auf heute Nachmittags einberufen.  
**London, 20. Februar.** Die heutige Abendausgabe des  
„Globe“ deutet an, daß das Cabinet resigniren dürfte, indem es  
der gestrigen Opposition die weitere Verantwortlichkeit und die  
Ausführung ihrer Resolution überließ.  
Nachmittags fand das Minister-Conseil statt.  
Wochenausweis der engl. Bank: Notenumlauf 19,703,865  
Sfr. Baarvorrath 17,331,131 Sfr.  
**London, 21. Februar.** Das Gesamtministerium hat die  
Demission eingereicht; dieselbe wurde angenommen. Der heutige  
„Observer“ meint, die Königin werde wahrscheinlich Lord Derby  
zur Bildung eines Ministeriums auffordern.  
**Paris, 20. Februar.** Der gesetzgebende Körper hat das  
Sicherheitsgesetz mit 227 gegen 24 Stimmen angenommen. Emil  
Olivier hat die Verteidigung Pierris übernommen. Zu dem  
auf den 25. d. M. anberaumten Attentatsprozeß sind 40 Zeugen  
vorgelesen.  
**Paris, 20. Februar.** Das Botum des Unterhauses macht  
hier große Sensation. Man besorgt allgemein, daß Lord Pal-  
merston zurücktreten werde.  
**Berlin, 21. Februar.** Der Prinz von Preußen ist gestern  
Abends bei seiner Rückkehr aus dem Schauspielhaus ausgeglitten  
und hat sich das linke Fußgelenk verstaucht; der Zustand ist  
nicht unbedeutend, gibt jedoch zu Vorsehungen keine Veran-  
lassung. — Im Laufe des heutigen Vormittags ist im Befinden  
des Prinzen eine Besserung eingetreten und der Schmerz hat  
etwas nachgelassen.  
**Triest, 21. Februar.** Die neuesten Nachrichten aus der  
Herzoginwina melden, daß Fürst Danilo neuerlich 4000 Mann  
nach Zubei und Krutshcevic abgehen ließ. Der Aufstand in der  
Süd-Herzoginwina greift um sich. In Mostar werden türkische  
Truppen erwartet.  
**London, 22. Februar, Mittags.** Derby bildet ein Kabi-  
net, unter dessen Mitgliedern man gerühmte Disraeli für das  
Außere, Gladstone als Schatzkanzler, Glenborough für den Krieg,  
so wie auch Stratford de Redcliffe zählt. Jch ist in einer Ver-  
kleidung gefangen genommen worden. (T. D. d. P. A.)  
**Arad, 21. Februar.** Der k. k. Urbarial-Gerichtsrath, Herr Stefan  
v. Bánhidly, hat den Uberschuß, im Betrage von 150 fl.  
C.M., welchen die im Laufe des verflohenen Carnevals von ihm  
arrangirten zwei Biquenique-Bälle erzielten, dem Vorstande des  
hiesigen allgemeinen Krankenhauses, Herrn Dr. Matavosky,  
übergeben, wofür demselben im Namen der Humanität der wärmste  
Dank hiemit ausgesprochen wird.  
\* \* \* Gestern Nachmittags 4 1/2 Uhr wurden die Bewohner  
unserer Stadt durch Feuerlärm erschreckt. In dem Hause Nr. 6  
in der Kirchengasse entstand ein sogenanntes Kaminfeuer, das  
nach kurzer Anstrengung vollständig gedämpft wurde, ohne daß  
irgend ein Schaden durch dasselbe angerichtet worden wäre.  
\* \* \* Aus Pécska wird uns von einem grauenvollen  
Morde berichtet, den ein junger Bauer in dem nur 1/4 Stunden  
von dort entfernten Orte Székesut an seinem Vater verübte.  
Derselbe gerieth durch den bösen Einfluß seines Weibes, mit  
seinem über 50 Jahre alten Vater in Streit, ergriff in der  
Aufregung einen Knüttelstab und hieb mit demselben so lange  
auf das Opfer seiner Wuth, bis dasselbe dem Geist ausgab.  
Der fränkischen Mutter, welche die gottlose That hindern wollte,  
versetzte der Unhold ebenfalls einen solchen Hieb, daß sie beinahe  
unbewußt zusammenstürzte. Derselbe befindet sich bereits in den  
Händen der Gerechtigkeit und soll — was jedenfalls auf ein ro-  
hes, entmenschetes Herz hindeutet — selbst bei der gerichtlichen  
Erhebung des Thatbestandes, wo er in das Zimmer, in dem der  
gemordete Vater lag, gebracht wurde, nicht die geringste Reue  
über seine That gezeigt haben. — Ein zweiter tragischer Fall  
macht ebenfalls im Orte Pécska viel von sich sprechen. Die Gat-  
tin eines dortigen wohlhabenden Landmannes hatte unlängst eines  
Nachts einen bösen Traum, zufolge dessen sie ihren Gatten, der  
des Morgens in den Wald um Holz fahren wollte, hievon zu-  
rückzuhalten suchte. Der Mann verachtete ihre trübten Äußerungen  
und begab sich an den Ort seiner Bestimmung. Zwei Stunden  
hernach brachte man ihn als Leiche aus dem Walde. Ein Baum,  
den er umhauen wollte, stürzte auf ihn und zerschmetterte ihm  
den Kopf. — So ging der böse Traum in Erfüllung und nebst  
der vermittelten Gattin beweineten auch 4 Kinder den Verun-  
glückten.  
\* \* \* Nach einem Bericht im „Berseher Gebirgsbote“ wäre  
bei Dolbafschig, an der Militärgrenze, nächst Bosowits, vor Kur-  
zem eine Kohlengrube entdeckt worden. Es hat sich bei näherer  
Untersuchung des Flözes ergeben, daß die Kohle einer ausge-  
zeichneten Qualität angehört. Es sollen sich dort noch auf meh-  
reren Plätzen Spuren zeigen, die auf das Vorhandensein eines  
größeren Kohlengebirges schließen lassen, und wird vermuthet,  
daß die Gebirge sich dem Kohlenbecken Steierdorfs anschließen.  
Die Funder davon haben sich vereinigt, und sind bis jetzt bereits  
höheren Orts um die Bewilligung zum Betriebe eingekommen.  
Durch die Nähe der Donau sind sie in den Stand gesetzt, die  
Kohle um einen mäßigen Preis zu verkaufen.  
\* \* \* (Literarische.) Die neue achte Auflage von Hai-  
dingers Selbstadvokat, welche soden bei Friedrich Manz in  
Wien erschienen ist, verdient vollkommen die günstige Aufnahme,  
welche derselben unter allen Ständen zu Theil wird. Was dieses  
Werk vor ähnlichen Unternehmungen (auch Nachahmungen) vor-  
theilhaft auszeichnet, ist das Bestreben, stets auf dem Stand-  
punkte der neuesten Gesetzgebung zu bleiben und jede Auflage  
mit neuen werthvollen Zusätzen zu versehen. Dabei ist das  
Buch durchaus praktisch gehalten, die Gesetze sind einfach und  
allverständlich dargestellt und ihre Anwendung ist durch viele  
höchst anschauliche Beispiele erläutert, alles dieses erklärt wohl  
zunächst den wachsthaft außerordentlichen Absatz, den dies wirklich  
gute Buch binnen wenigen Jahren gefunden.  
\* \* \* Der Gemeinderath von Pest hat in seiner Versamm-  
lung vom 21. d. M. beschlossen, dem unter dem Schutze Sr.  
kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Al-  
brecht stehenden Fonds zur Unterstützung von Gewerbsleuten in  
Pest die Summe von 4000 fl. C.M. aus städtischen Mitteln zu-  
zuwenden. Außerdem wurde von den Herren Gemeinderäthen  
beschlossen, eine Subscription unter sich zu gleichem Zwecke zu  
eröffnen, deren Ergebnis seiner Zeit veröffentlicht werden wird.  
Gleichzeitig beschloß der Gemeinderath einstimmig, um die Er-  
laubnis zu bitten, Sr. kaiserlichen Hoheit durch eine Deputation

den ehrfurchtsvollen Dank der Kommune für die huldvolle Grän-  
dung des, von einem so dringend gefühlten Bedürfniß Abhilfe  
gewährenden Fonds, zu Füßen zu legen. — Herr Ladislav  
Freiherr von Podmanitzky hat zu dem, von Sr. kaiserlichen Ho-  
heit dem Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht gegründeten  
Unterstützungsfonds für Gewerbsleute den Betrag von 100 fl.  
Herr Friedrich v. Koppely zu demselben Fonds den Betrag von  
500 fl., Herr Gemeinderath Fidel Ebner den Betrag von 400 fl.  
C.M. gespendet. (P. D. 3.)  
\* \* \* Wie wir aus dem uns vorliegenden ersten Gesellschafts-  
Zahresbericht ersehen, hatte sich in Temesvár unter dem Titel  
„Mariahilf-Frauenverein“ unter dem Protectorat des hochwür-  
digen Bischofs Alexander v. Csajagh ein Verein „zur Besser-  
ung des weiblichen Theiles der Dienftboten und Schänkung  
derselben vor Verarmung und Verwahrlosung“ gebildet. Vor Kur-  
zem erst ins Leben gerufen, gibt doch der erste Jahresbericht  
schon von den schönen Erfolgen Kunde, welche der Verein bisher  
erzungen und weist die Kasse ein aus milden Beiträgen hervor-  
gegangenes Vermögen nach, welches bereits eine monatliche Re-  
venue von 20 fl. C.M. darbietet.  
\* \* \* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster  
Entschließung vom 8. Februar d. J. den Ehrenodern und  
Pfarrer von Sobborgo di mare in Sebenico, Innocenz Sigoreo  
Negola, zum Residentzial-Domherrn an dem Kathedralekapitel in  
Sebenico Allergnädigt zu ernennen geruht.  
\* \* \* Der Minister für Kultus und Unterricht hat an den  
Freiherrn Simon Georg v. Sina folgendes Schreiben gerichtet:  
Durch die k. k. Statthalterei-Abtheilung in Wien bin ich in die  
Kenntniß gesetzt worden, daß Eure Hochwohlgeboren sich in groß-  
müthiger Würdigung der wichtigen Interessen des Volksschulwe-  
sens zu Ende Juli v. J. veranlaßt gefunden haben, den Schulen  
auf Ihren Gütern Gädöll, Erstschin und Erd in Ungarn zu Prä-  
mien für Lehrer und Schüler und zur Anschaffung von Schul-  
büchern eine jährliche Unterstützung von 4129 fl. zu widmen.  
Gestatten mir Eure Hochwohlgeboren, für diesen hochher-  
zigen Akt, an welchen sich gewiß die reichsten Erfolge knüpfen  
werden, meine lebhafteste Anerkennung auszusprechen, der ich mit  
der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung die Ehre habe  
zu verharren u. c.  
\* \* \* Der städtige Bankbeamte Theodor M. hat, wie die  
„Presse“ einem Aftenstücke entnimmt, 95,745 fl. in Silbercou-  
pons veranrent.  
\* \* \* In Pest macht seit mehreren Tagen eine „Schnee-  
jungfrau“ großes Aufsehen und strömen zu ihr die Kunstfreunde  
karawanenweise. Diese Statue, nur aus reinem weißen Schnee  
geformt, steht mitten im Hofe des Siedriegel'schen hochhohen  
Hauses, welches, das zweite vom Ecke an der zur Eisenbahn  
führenden Baignerstraße, mit der vordern Fronte gegen die  
Zucker-Raffinerie gekehrt ist. Der Kopf, die Gesichtszüge mit  
einem Anfluge von sanfter Röthe, der Hals, die flächig geformte  
Brust und die noch auffallend schönere Taille sind blendend weiß  
wie kararischer Marmor; nur das Haupt trägt einen Blumen-  
kranz, und die Crinoline (denn auch diese Tochter der Vollen  
trägt, zur Rechtfertigung des Gesichtes unserer Damen, eine  
solche mit drei Schößen) erscheint mit einigen Rosen zart aufge-  
putzt. — Die Schnejungfrau steht bereits seit 14 Tagen dort  
und wird merkwürdig kleiner, ist aber noch immer so prächtig-schön,  
daß jeder Zuschauer à la Pygmalion den Wunsch in sich rege  
fühlen muß: „wenn sie nur dilect wäre!“ Und dieses Meister-  
werk ist das Werk eines Dilettanten, des jungen, höchst beschei-  
denen Kleidermacher-Gesellen Franz Pejčina aus Beraun, auf  
dessen Genie wir Kunstmännern aufmerksam machen.  
\* \* \* Die Univerität Jena feiert bekanntlich am 15. August  
d. J. ihr dreihundertjähriges Jubiläum. Unter den deutschen  
Hochschulen war, besonders in früherer Zeit, das freundlichste  
Saale-Äthen von ungarischen Studierenden am meisten besucht,  
und die Zahl der Ungarn, welche dort studirt haben, beläuft sich  
auf mehr als 1500. Zur bevorstehenden Feier wird es nun auch  
von Seiten Ungarns an einer Gelegenheitschrift nicht fehlen.  
Yudw. Haan, Prediger an der evangelischen Gemeinde in Gaba,  
bereitet nämlich ein Verw., welches unter dem Titel: „Jena  
Hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis  
academia Jenensi adscriptorum“ etwa 15 Bogen stark im Juni  
erscheinen und die Biographien jener Ungarn, welche seit 1558  
in Jena studirten, sammt der Angabe ihrer wissenschaftlichen  
Werke enthalten wird.  
\* \* \* Auf dem schwarzen Brett der prot. theol. Lehranstalt  
in Wien hängen seit kurzem 7 Preisfragen aus verschiedenen  
Fächern der theologischen Wissenschaft, die in Folge eines hohen  
Ministerial-Erlasses von den betreffenden Fachlehrern gestellt  
worden sind. Jedermann, bemerkt hiezu das „Ev. Wochenbl.“,  
der an der Bildung der ev. Theologen unseres Vaterlandes theil-  
nimmt, wird dem hohen Ministerium für Kultus und Unterricht  
aufrichtigen Dank wissen für solche Maßregeln, wodurch die leib-  
liche Dürftigkeit nicht nur auf die würdigste Weise unterstützt  
wird, sondern zugleich das wissenschaftliche Getriebe der Studen-  
renden einen Impuls enthält, der manchen jugendlichen Geist in  
ein Geleise bringen kann, auf dem er sein Leben lang fortwan-  
delt, abwärts von der breitgetretenen Straße der Alltägigkeit.  
\* \* \* Köln ist bekanntlich eine der wenigen deutschen Städte,  
wo sich der Faschings-Mummenschanz noch im vollsten Flor er-  
halten hat. Am Faschings-Montag fand daselbst ein prachtvoller  
Maskenzug unter dem Titel „Train de plaisir“ statt. Herolde,  
Zugführer und Bannerträger in altdeutscher Tracht, eine kostü-  
mirte Musikkomitee von 24 Mann auf prächtigen Happen, eine  
kolossale Lokomotive, von Hantswürfen bedient, Don Quirote,  
das Korps der „Königlichen Funken“, die Colonia mit der Man-  
erkrone auf dem Haupte, auf einem prächtigen Wagen mit  
reichem Dreigespann stehend, von einer großen Zahl Reiter in  
reichen, malerischen Anzügen begleitet, Amazonen, Indianer, Rit-  
ter, Türken, ein Wagen mit Teufeln, ein anderer mit einem von  
Harlekinen bedienten Telegrafem, Vater Klein, der Schwarz-  
wald, die Kölner Künstler-Gesellschaft, der Kladderadatsch mit  
Müller und Schütze, eine Menagerie und sofort eine lange Reihe  
der buntesten Maskengestalten zu Pferd und zu Fuß, in vier-  
und in sechsspännigen Wagen bildeten den tollen Zug. Die  
Straßen waren dicht mit Menschen besetzt; Tausende füllten  
überall bis zu den Dächern hinauf die Fenster. Das Zutreten  
auswärtiger Gäste war massenhaft; man schlägt dieselben weit  
über 50,000 an.  
\* \* \* (Das Duell Plehwe-Zachmann.) Die eingelaufenen  
preussischen Blätter bringen zahlreiche Einzelheiten über die Ver-  
anlassung und den Verlauf des tödlichen Zweikampfes, welcher  
in Königsberg zwischen einem General und einem Offizier der  
preussischen Armee stattgefunden. Wir lassen die Mittheilung der  
„Zeit“, welche aus authentischer Quelle herrührt, folgen: In  
Folge vorhergegangener Ereignisse, — heißt es daselbst — deren  
nähere Besprechung nicht vor die Deffentlichkeit gehört, und in  
Bezug auf welche hier nur bemerkt werden soll, daß der Sohn  
des Generals v. Plehwe bereits früher seinem Schwiegervater,  
dem Kommerzienrath Zachmann, schriftlich eröffnet hatte, daß er

